

Zeitschrift: Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mitteland

Herausgeber: Jahrbuch Oberaargau

Band: 17 (1974)

Artikel: 150 Jahre Ersparniskasse des Amtsbezirks Wangen

Autor: Flatt, Karl H.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1071983>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

150 JAHRE ERSPARNISKASSE DES AMTSBEZIRKS WANGEN

KARL H. FLATT

Im letztjährigen Band des Jahrbuches hat Karl Stettler der Gründung der Amtersparniskasse Aarwangen vor 150 Jahren gedacht. Nun ist das Institut des Amtes Wangen an der Reihe. Mit Erlaubnis der Direktion geben wir hier einige wirtschaftsgeschichtliche Stellen aus der Jubiläumsschrift wieder.

Die Gründung

In den Jahren wirtschaftlicher Depression nach Napoleons Sturz und Ende entsprach die Gründung von Sparkassen einem wahren Bedürfnis. Wohl waren schon früher in einzelnen Städten neben den alten (patrizischen) Privatbanken Sparkassen gegründet worden — so 1787 die Berner Dienstenkasse, 1792 die Zinskasse Basel, während die Mediationszeit ähnliche Anstalten in Chur, St. Gallen, Neuenburg und Aarau entstehen sah. Doch ihre Zahl war gering. 1805 zählte man in der Schweiz erst fünf, 1815 zehn eigentliche Sparkassen.

Der Wienerkongress hatte die *junge liberale Blüte*, die auf dem Boden des Revolutionszeitalters gewachsen war, jäh geknickt und versuchte, das Rad der Geschichte zurückzudrehen. Auch bei uns war das Patriziat wieder an die Macht gekommen. Allein die liberalen Ideen wirkten trotz der politischen Grabesstille im Untergrund weiter. Schützen, Sänger, Turner und Studenten fanden sich für «Freiheit und Vaterland» zusammen. «Aber auch auf dem Gebiet der Kunst und Wissenschaft, der Forschung und Erziehung erwachte ein freierer Geist und brach sich nach und nach sieghafte Bahn». In der 1810 gegründeten schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft standen erzieherische und volkswirtschaftliche Erörterungen im Vordergrund, u.a. auch die Frage der Gründung von Sparkassen.

Eine 1818 in Lauperswil entstandene Kasse wirkte auf beschränkter Grundlage nur zehn Jahre. 1820 folgte die Privat-Ersparniskasse Sumiswald, die sich die Bekämpfung des Wuchers zum Ziel setzte; im gleichen Jahr auch

die «Zinstragende bürgerliche Ersparniskasse» in Bern. Das Beispiel zündete: 1821 entstand die «Ersparniskasse für die Einwohner des Amtsbezirks Bern», und ein Jahr später nahm die «Ersparniskasse der Stadt Burgdorf» ihren Betrieb auf. 1823 folgten Biel und Aarwangen, 1824 Nidau und Wangen.

Es stellt dem *Patriziat* ein gutes Zeugnis aus, dass im Oberaargau die Initiative von den fortschrittlich gesinnten Oberamtleuten (seit 1803 Nachfolger des Landvogts, 1831 von den Regierungsstatthaltern abgelöst) ausging, die — den Standesunterschied vergessend — den ländlichen Führern die Hand reichten. In Aarwangen war es der aus einer Bankierfamilie stammende Karl Zeerleider (1780—1851), Justizrat, 1818—23 Oberamtmann in Aarwangen, 1823—30 Mitglied des Kleinen Rates und Kanzler der Akademie, 1831—48 Stadt- und Burgerpräsident zu Bern, Mitbegründer der schweizerischen geschichtsforschenden Gesellschaft.

Von anderem Schrot und Korn aber, wenn auch von gleicher Einsicht in die Not des Volkes, war der Oberamtmann von Wangen, *Rudolf Emanuel Effinger von Wildegg* (1771—1847). Das reiche Brugger Bürgergeschlecht hatte im 15. Jh. den Aufstieg zum Landadel vollzogen. Am Tag von Murten erhielt Junker Kaspar den Ritterschlag und erwarb 1484 Schloss und Herrschaft Wildegg. Dem Staate Bern stellten die Effinger in der Folge eine Anzahl hervorragender Beamter und Militärs. Von seinem Vater, einem Pionier der Landwirtschaftsreform, erbte Rudolf Emanuel die Neigung zu Landbau und Pferden. In Colmar und Stuttgart erhielt er seine militärische Ausbildung, wirkte 1793 als Adjutant des österreichischen Marschalls Hotze im Frankreichfeldzug und befehligte im Frühjahr 1815 eine Brigade des eidgenössischen Grenzschutzes. Als Oberbefehlshaber des bernischen Heeres 1813 und 1831 hatte er sich freilich, im August 1814 mit der Unterwerfung der aufständischen Oberländer betraut, nicht gerade beliebt gemacht. Wenig mit Glücksgütern gesegnet, sah sich Effinger auf eine politische Laufbahn angewiesen. 1803 wurde er Grossrat, 1808—1815 Oberamtmann in Konolfingen, 1816 Kleinrat (Mitglied der Regierung) und 1821—31 versah er das Oberamt Wangen.

Schon während seiner Amtszeit in Konolfingen hatte er 1815 den Anstoss zur Gründung der ersten *Talkäserei* in Kiesen (heute Käsemuseum) gegeben. In Wangen entstand 1822 auf seine Anregung die zweite in der von Jakob Roth-Rikli vom Staat gemieteten Schloss- oder Küherscheune. Überhaupt erwies sich Effinger als Wohltäter und anregender Pionier, so dass sein Andenken im Volk über 150 Jahre nicht erloschen ist. Seine *Leutseligkeit* schlug sich in zahlreichen Anekdoten nieder: wie er das Steingassermariannli im Dreschen

und Worben unterwies, wie er einem Mühlefuhrwerk am Gensberg Vorspann leistete usw. Die Gemeinde Wangen unterstützte er in einem Streit mit dem Staat um Fuhrungen und Renovationskosten der Kirche; er setzte sich für die Zeichnung des Aktienkapitals der Rottfärberei A. F. Rikli und die Beibehaltung der Salzfuhrten durchs Bipperamt ein. Durch die Bekanntschaft mit Pestalozzi und Minister Stapfer angeregt, trug er auch zur Verbesserung der *Schulverhältnisse* im Amt bei, z.B. durch die Trennung der Ober- und Unterschule Niederbipp 1823, durch die Trennung Bollodingens von der Schulgemeinschaft Ober- und Niederönz. Dass er dabei mit dem Vikar von Herzogenbuchsee (1824—29), dem jungen Feuerkopf Gotthelf, zusammenstiess, ist eher betrüblich, da sie doch beide ähnliche Ideen vertraten. Jedenfalls tut Gotthelf dem Oberamtmann Unrecht, wenn er in einem Brief schreibt: «Sie wissen wohl, werter Onkel, dass Schulen mein Steckenpferd sind, dem Herrn Effinger seines sind die Strassen ...» Besser zu charakterisieren scheint er ihn in der «Käserei in der Vehfreude»: «als Bauer, Soldat, Aristokrat, Ratsherr, schön und stark von Gesicht und Gestalt, in Gesetzen und Theorien nicht sonderlich bewandert, aber praktisch durch und durch, ein Berner von reinstem Korn ...».

Es ist verständlich, dass Effinger zuerst den Anschluss an die neue Ersparniskasse Aarwangen erwog. Als man dort aber am 9. Dezember 1823 einen nachträglichen Beitritt ablehnte, gelangte er schon am 16. Dezember in einem Kreisschreiben an angesehene Männer seines Amtes und schlug ihnen die *Gründung einer eigenen Kasse* vor. Die Idee zündete. Eine vorbereitende Kommission prüfte am 12. Januar 1824 die Statuten der Ersparniskasse Aarwangen und beschloss deren Übernahme mit geringen Abänderungen. Die vorgesehnen 100 Aktien waren bald gezeichnet; ja es zeigte sich eine solche Nachfrage, dass man die Zahl auf 200 erhöhen musste. *Mit der Hauptversammlung vom 5. Februar 1824 in der Amtsschreiberei Wangen (ehemals Landschreiberei, heute Gemeindehaus) trat die «Ersparnis- und Anlehn-Cassa des Oberamts Wangen» ins Leben.* Am 28. Februar sandte Effinger die Statuten nach Bern zur Genehmigung, die am 16. März eintraf.

Im Unterschied zu den Statuten der Ersparniskasse Aarwangen, die man weitgehend übernahm, wurde als einer der Hauptzwecke in Wangen *die Kreditgewährung* genannt. Freilich hat man grösste Vorsicht beachtet, indem der Schuldner der Empfehlung zweier Aktionäre und des örtlichen Einnehmers bedurfte. In den ersten zwei Jahren wurden nur Darlehen zwischen 50 und 750 Fr. bewilligt. Die erste Einlage musste mindestens 10 Batzen, jede weitere



Büro der Ersparniskasse um 1900 im Haus Christen.

Im Haus von Notar F. Christen in der Vorstadt wirkte die Ersparniskasse 1886 bis 1911. Im Hintergrund das alte Sässhaus der Salzfaktoren und Färber Rikli, 1971 leider abgebrochen.



5 Batzen betragen — die Einlagen wurden erst ab 25 Batzen verzinst und auch kleinere Abhebungen einer Kündigungsfrist von einem Monat unterworfen. Der Geschäftskreis war auf Burger und Einwohner des Amtes beschränkt. Diese konnten durch Zeichnung einer Aktie oder eine Gabe in derselben Höhe Mitglieder und damit Garanten des Sicherheitsfonds werden. Nach zwei Jahren sollten die Aktien mit 4% verzinst und ab 1827 je fünf pro Jahr zur Rückzahlung verlost werden, ohne dass damit die Mitgliedschaft erlosch.

Die Organe der Ersparniskasse waren die Hauptversammlung (anfänglich im Zweijahresturnus abgehalten), die Direktion oder Verwaltung mit Präsident und Sekretär, mit Kassier, Buchhalter, Zinsrodelverwalter und zwei Beisitzern. Später erst hat man Verwaltungsrat und Beamtungen auseinandergehalten.

Das Präsidium fiel natürlich dem Initianten, Oberamtmann Effinger, zu, der es bis zum Sturz des Patrizierregimes, 1831, innehielt. Die Zinsrodelverwaltung übernahm Amtsnotar Johann Heinrich Anderegg, die Kasse der Handelsmann Franz Roth-Gugelmann (1774—1836, erster Regierungsstattleiter 1831—33), während Fabrikant und Grossrat Felix Moser, Herzogenbuchsee, die Buchhaltung führte. Als Sekretär amtierte Amtsschreiber und Grossrat Albrecht Stettler. Dazu kamen zwei Beisitzer und die Einnehmer in sechs Kirchgemeinden.

Zu den Gründern und Aktionären gehörten die ganze Prominenz und die Wirtschaftsführer des Amtes.

5 Pfarrherren	je 2 Bäcker, Gerber, Schmiede,
12 Chorrichter	Hafner und Ziegler
45 Gerichtssässen und Amtsrichter	je 2 Haarfabrikanten, Rotfärber und
5 Gemeindebeamte	Strumpffabrikanten
3 Notare	3 Negotianten
1 Salzfaktor	1 Fuhrmann
5 Ärzte und Tierärzte	1 Stahllamineur
9 Wirte	je 1 Walker, Schiffmann
5 Müller	und Spengler

Dazu kamen die Gemeinden Wiedlisbach, Walliswil-Bipp, Farnern, Wolfsberg, Wangenried, Heimenhausen, Wanzwil und Ursenbach.

Am 5. Februar 1824 eröffnete die Ersparniskasse ihre Schalter (alle in Privatbüros); vier Tage später wurde das erste Darlehen erteilt, während die erste

Einlage bis am 27. Februar auf sich warten liess. Die *Rechnung des ersten Geschäftsjahres* verzeichnete unter den Aktiven Fr. 10 300 von 206 Aktien zu Fr. 50.—, sowie aus 259 Einlagen rund Fr. 6900.—, denen rund Fr. 16 300 aus 53 Darlehen als Passiven gegenüberstanden. Aus dem Amt südlich der Aare stammten rund 64% des Aktienkapitals und 61% der Einlagen, hingegen beanspruchte es nur 45% der Darlehen.

Nach sechs Probejahren, bei dem durch den Regimewechsel bedingten Rücktritt von Oberamtmann Effinger, erwies sich die Ersparniskasse als gefestigtes Unternehmen: die Einlagen hatten sich trotz der gedrückten Landwirtschaftspreise fast verfünfacht, der Reservefonds war auf über Fr. 3000.— angewachsen, Verluste hatte man keine zu verzeichnen. Ein Preisausschreiben über die Verwendung des jährlichen Reingewinns brachte keinen realisierbaren Vorschlag. Einig war man sich nur, an der *Gemeinnützigkeit des Unternehmens* festzuhalten, und dieser Grundsatz hat über 150 Jahre an Aktualität nicht verloren.

Die Wirtschaft des Amtes Wangen im 19. Jahrhundert

Bevölkerungsentwicklung

Die wirtschaftliche Konjunktur spiegelt sich zum Teil in der Bevölkerungsentwicklung wider. Freilich sind dabei Geburtenüberschüsse und Wanderungsbilanz in Rechnung zu stellen. In der ersten Hälfte des 19. Jh. zeigte sich die Schweiz durch einen ausserordentlichen Bevölkerungszuwachs aus, der je nach Grad der Industrialisierung und Wirtschaftsstruktur verkraftet werden konnte. Der Zuwachs betrug im schweizerischen Durchschnitt in der Periode 1798/1850 42%, im Kanton Bern 62,1% und im Amt Wangen (im heutigen Umfang betrachtet) gar 76,5%. Der Höhepunkt wurde in den Perioden 1798/1818 und dann besonders bis 1846 erreicht, während die Zeitabschnitte 1764/98, 1846/50 und 1860/70 ein normales Durchschnittswachstum von ungefähr 5,5% pro Jahr aufwiesen. Infolge Wirtschaftskrise ergab sich in den Jahren 1850/56 und 1880/88 ein Bevölkerungsrückgang von jährlich 4 bzw. 3%.

In Bezug auf den *Erwerb* schätzt man, dass um 1800 noch zwei Drittel der Schweizer von der Landwirtschaft lebten, — wobei der Bauer freilich damals zu einem Drittel noch selbst Handwerker war —, um 1850 waren noch 48%

im Primärsektor tätig; im Kanton Bern galten 1860 rund 46% als Bauern, um 1900 noch knapp 40%.

Angesichts des Missverhältnisses zwischen Bevölkerungsvermehrung einerseits und Ernährungs- und Beschäftigungsmöglichkeiten andererseits erklärt sich die *Massenarmut* weiter Gebiete, die 1840/60 ihren Höhepunkt erreichte. Im Jahre 1764 lag der Oberaargau mit 9,5% Unterstützter ungefähr im kantonalen Mittel, Seeland, Mittelland und Emmental wesentlich darunter. Mit 10,1% stand das Amt Wangen an achter Stelle der armen Ämter, Aarwangen folgte im Mittelfeld im 13. Rang mit 7,6%. Der Anteil der Kinder betrug 57 bzw. 51%. Hingegen waren im Amt Aarwangen ein Viertel, in Wangen nur 15% ausschliesslich aufs Almosen angewiesen. 1846 — die grösste Verarmung stand erst noch bevor — zählte man im Kanton Bern noch 8,3% Unterstützte. Die Armennot hatte sich ganz entschieden vom Oberland ins Emmental verlagert, das einst durch die Leinwandindustrie reich, nun siebenmal arm geworden sei. Die Ämter Wangen und Aarwangen standen nun mit 6,9% bzw. 6,3% wesentlich besser als 1764.

Die Hungerjahre 1845/47 und die weitverbreitete Wirtschaftskrise liessen in den folgenden Jahren die Zahl der *Auswanderer* stark ansteigen. Waren es vor 1845 jährlich rund 2000 Schweizer, die ihre Heimat verliessen, so stieg die Zahl bald auf 5000—7000 und erreichte 1854 den Höhepunkt mit 15 000—18 000 Menschen (wovon allein 2000 nach Brasilien). Aus Wangen allein zogen 1854 17 Familien mit 80 Personen, worunter halbjährige Kinder, übers Meer. In der Folge besserte sich die Konjunktur: der bernische Armendirektor Karl Schenk meint zur Ursache: «Die bessere Kartoffelernte, der orientalische Krieg ... und die Eisenbahnbauten waren die besten Vagantenjagden.» Um 1855 lag die bernische Armutsziffer bei 13% und fiel dann bis 1870 auf 7%.

Die Wirtschaftskrise der Achtzigerjahre wurde dann erneut durch Massenauswanderung kompensiert. Dabei ist nicht nur an die Auswanderung nach Übersee, sondern auch an die Binnenwanderung zu denken: während 1850 erst 37 000 Berner in andern Kantonen niedergelassen waren, zählte man 1888 schon 112 000.

Die Landwirtschaft

Sie erlebte seit 1760 unter dem Einfluss der oekonomischen Gesellschaft eine tiefgreifende Wandlung: der jahrhundertlang praktizierte Flurzwang

mit Dreizelgenwirtschaft, Brache und Allmendweide wurde allmählich aufgegeben und wich der Klee- und Graswirtschaft. Die neuen Kunstwiesen wurden gedüngt und gewässert, das Vieh im Stall gefüttert. Die wachsende Bedeutung der Milchwirtschaft und Käseproduktion drängte mit der Zeit den Getreideanbau zurück.

Ende des 18. Jh. berichten ausländische Betrachter über günstige Verhältnisse im *Oberaargau*: «Den grössten Wohlstand fand man im Oberaargau und Emmental, wo die Landleute mit einer reichen Viehzucht das Spinnen und Weben von leinenem sowohl als baumwollenem Garne verbanden. Im Emmentale gab es vielleicht einzelne reichere Leute, aber nicht so viel oder auf jeden Fall nicht mehr allgemeine Wohlhabenheit als im obern Aargau. Hier waren Bauern von 100 000—200 000 Franken nichts weniger als selten, und es gab mehrere Dörfer, wo fast alle Hausväter 20 000—30 000 Franken besassen.» Die ersten Steuerverzeichnisse von 1798 zeigen freilich, dass es Wirte, Salzfaktor, Müller und Bleicher waren, die mit ihren Vermögen an der Spitze standen. Immerhin sei auf den reichen Hegenbauer Jakob Mühlethaler von Bollodingen oder auf Johann Haueter in Ochlenberg hingewiesen.

Eine der ersten Gemeinden des Kantons, die *Flurzwang und Allmend* abschafften, war 1766 Aarwangen, während andere sich noch lange nicht durchringen konnten. Attiswil hob zwar 1796 die Brache auf, teilte aber die Allmend erst 1826; Oberbipp tat den ersten Schritt 1806, den letzten erst 1851, während Wangen 1804 mit 39 zu 16 Stimmen die Teilung beschloss und Herzogenbuchsee 1811 nach Vermittlung der Regierung ein bezügliches Reglement erliess. Wir müssen hier darauf verzichten, das reiche Material zur Landwirtschaft auszubreiten, das in den Pfarrberichten von 1764 und in der Beschreibung des Bipperamtes von Landvogt Karl Ludwig Stettler von 1788 enthalten ist (vgl. «1000 Jahre Oberbipp» 1968). Immerhin seien einige Stichworte dazu gegeben: starke Parzellierung, wenig Vieh überwintert, schlechte Elsässer-Bastarde, Milchertrag 4½—6 l, vermindert durch Verwendung der Kühe als Zugtiere. Weder Futter, Mist noch Düngung. Kunstwiesen aus Kostenscheu nicht nachgeahmt. Pferdezucht am Berg. Produktion von Käse und Butter, Sammeln von Medizinalpflanzen auf Schmiedenmatt, Hinteregg und Buchmatt.

In einem Bericht von 1803 betonte der Oberamtmann, «wie wenig der reiche Bauer, wie unendlich mehr der Arme gelitten hat, wie sehr die Classe der Armen seit der Revolution sich vermehrt ...». Die Verbesserung der Landwirtschaft dürfe nicht auf Kosten der armen Tauner und Handwerker gehen.

«Zu Herzogenbuchsee sind wahrscheinlich von den Reichsten, wo nicht die reichsten Landleute des Kantons», während zu Wangen «die Partikularen durch einträgliche Stellen und die Schiffahrt auf der Aar, ohngeacht sie weder geschickte Landleute noch sehr eingezogene Hausväter sind, dennoch zimlich gut durchgebracht haben». In der Regenerationszeit wird auf die vermehrte Viehzucht, auf die Streitigkeiten zwischen Burger- und Einwohnergemeinden, auf das Bedürfnis nach Entsumpfung und auf die vielen fremden Bettler hingewiesen, «deren Versorgung wahrhaftig dringender und christlicher were als die aargauischen Mönche und Nonnen wieder in ihre Klöster einzusperren». In den Berichten von 1842/43 ist von mangelnden Weiden, dürftiger Viehzucht, kostspieliger Stallfütterung und dem Bedürfnis eines landwirtschaftlichen Vereins die Rede.

Obwohl die Klee- und Graswirtschaft allmählich den *Getreidebau* zurückdrängten, verzeichnete Bern noch 1845/46 einen Mehrexport von 24 000 Zentnern Getreide und Mehl. Dampfschiff und Eisenbahn, ab 1847 auch in der Schweiz, ermöglichten den Import billigen ausländischen Korns, was nebst dem Schaden für die einheimische Landwirtschaft doch den Vorteil bot, dass Missernten in unserem Land nicht mehr gleich zu Hungersnot und extremen Preisschwankungen führten, wie es noch 1816/17 der Fall gewesen war: 100 kg Kernen hatten in den Jahren 1810 und 1819 rund Fr. 25.—, 1817 aber Fr. 72.— gekostet! Nicht verwunderlich, dass die armen Leute sich von Gras, Nessel, Ochsenblut und Hundefleisch nährten.

Als Ersatz fürs Getreide trat nun immer mehr die *Kartoffel* in den Vordergrund; seit 1730 zögernd im Bernbiet eingeführt, fand sie durch die Notjahre 1770/72 und 1816/17 starke Verbreitung dank grossem Ertrag, vielseitiger Verwendbarkeit und wenig Kapitalbedarf.

«Erd-Äpfel allermeist
Jetzund die Bauern pflantzen
Dieweil sie nehrhaft sind
Und füllen braf den Rantzen

Dem Thauner sie dann sind
Gleich als sein täglich Brodt
Sie retten ihne auch
Aus mancher Hungers-Noht.»

Auch in der Ernährung brachte die Kartoffel eine Umstellung, indem der Schweizer nun weniger einseitig von Brei und Mues, vielmehr von Rösti und Milchkaffee, von Brot und Gemüse, aber leider auch von Schnaps lebte.

Freilich löste dann die Kraut- und Knollenfäule, wie sie Gotthelf so eindrücklich in «Käthi die Grossmutter» beschreibt, eine neue, langdauernde

Wirtschaftskrise aus (1845: 100 kg Fr. 4.47, 1847: Fr. 12.47, 1850: Fr. 6.—), die erneut die Gefahr einseitiger Monokultur zeigte. Dafür kam nun allmählich die *Runkelrübe*, später die veredelte Zuckerrübe zum Anbau, was 1898 den Bau der Zuckerfabrik Aarberg bedingte. Der *Raps*, seit dem Notjahr 1770 vereinzelt angebaut, fand nach 1810 weite Verbreitung; sein Oel diente u.a. der Beleuchtung, bis es um 1860 durch Petrol ersetzt wurde.

Eigentliche Basis der neuen Landwirtschaft aber bildete ein blühender *Viehstand*: im Laufe des 19. Jh. hat sich der bernische Rindviehbestand fast verdreifacht, die Zahl der Schweine und Ziegen verdoppelt, während Pferde und vor allem Schafe sich verminderten. Vergleicht man freilich den Viehzuwachs mit der Bevölkerungszunahme, so ergeben sich 1819/47 beim Vieh 10%, bei der Bevölkerung fast 33%, 1847/1901 aber umgekehrt beim Vieh fast 55% bei ungefähr 31% Bevölkerungszuwachs. Die Pferde gingen im Zusammenhang mit dem verminderten Getreideanbau und dem Aufkommen der Eisenbahnen zurück (1830: 93 Pferde, 1886: 53 Pferde/100 Einwohner). Die Ziege diente als Kuh des armen Mannes, während die Kuhmilch in die Käserei floss. Die durchschnittliche Milchleistung stieg im Zeitraum 1850/1950 von 1800 auf 2600 l, die Spitzenleistung guter Milchkühe von 3000 auf 3800 l.

Das Amt Wangen (damals noch mit Ursenbach) zählte 1842 mehr Pferde, Rinder, Ziegen und Schweine als das grössere und stärker bevölkerte Amt Aarwangen. Bis 1866 sank die Zahl der Pferde von 1127 auf 790, die der Schafe von 2667 auf 2410, der Ziegen von 1934 auf 1537 und die der Schweine gar von 3363 auf 2582. Hingegen vermehrte sich das Rindvieh von 4425 auf 7154 Einheiten. Herzogenbuchsee war der einzige bedeutende Viehschauplatz des Oberaargaus, während in Langenthal und Riedtwil Samenmärkte abgehalten wurden.

Der *Käse* der Emmentaler Alpen hatte schon im 18. Jh. über Langnau und Langenthal den Weg in die Welt gefunden. Nun aber verbreitete sich — nicht zuletzt dank der Initiative unseres Bankgründers — die Talkäserei: 1815 in Kiesen, 1822 in Wangen.

Käserein

<i>Kt. Bern:</i>	1827: 8	<i>Amt Wangen:</i>	1851: 14
	1830: 15		1853: 18
	1840: 120		1860: 21
	1860: 400		1867: 27
	1880: 600		

Eine grosse Zunahme der Zahl der Käsereien wie der Produktion und damit ein ansehnlicher Verdienst ergibt sich im Amt Wangen in den Fünfzigerjahren:

	Zentner	Erlös inkl. Butter/Ziger
1854	3210	Fr. 211 000.—
1858	5430	Fr. 388 200.—
1870	7630	Fr. 603 000.—

An der ersten Schweiz. Milchprodukteausstellung in Bern holten sich 1867 Käser aus Herzogenbuchsee, Riedtwil und Graben Preise; zudem wurde das Milchgeschirr des J. Tschumi, Wiedlisbach, prämiert. Um 1860 hatte die Käserei St. Urban — als erste der Schweiz — eine Dampfmaschine erhalten, für deren Verbreitung sich der Musterlandwirt S. F. Moser von Herzogenbuchsee einsetzte.

Der bernische Käseexport hatte im Zeitraum 1800/1810 durchschnittlich erst 1000—1200 Kilozentner betragen, bereits 1826/30 war er aufs Zehnfache angestiegen. Bern war um 1905 zu zwei Dritteln am Schweiz. Export beteiligt und stellte 32 von 59 Exportfirmen, wovon seit dem Eisenbahnanschluss zwei bis drei in Herzogenbuchsee, die noch heute florieren.

Der Bauer handelte nach dem Motto: je mehr Futter, desto mehr Vieh, desto mehr Milch, desto mehr Käse, desto mehr Geld. Während beim Getreidebau sich aber früher bei Missernten Zehntabgaben und Preise angepasst hatten, bedeutete nun eine schlechte Futterernte: den Zwang zum Viehverkauf, gleichbleibende Steuern und Kapitalzinse und einen vom Weltmarkt nicht angepassten Käsepreis. *Geld und Geldbeschaffung* spielten nun eine grössere Rolle als früher bei weitgehender Selbstversorgung im bäuerlichen Haushalt. — Schlimmer aber war die Lage der ärmern Schicht. Der extensive Grasbau kam ohne Taglöhner aus. Weiderechte wie freie Holznutzung fielen weg. Die Milch spart der Bauer sich selbst am Mund ab für die Käserei; das Obst geht in die Brennerei, und die Fallähren dienen dem eigenen Bedarf. So bedeutet denn die Heimindustrie, in die auch Frau und Kind eingespannt werden, die einzige *Rettung für das ländliche Proletariat*, dem das Geld zur Auswanderung fehlt, wenn nicht die Gemeinde hilft. Der Roggwiler Arzt Johannes Glur meint 1851, der Lohn in Handwerk und Gewerbe sei in den letzten 30 Jahren um 50% gesunken. Für den Zeitraum 1847/72 hat man die Verteuerung der Lebenskosten auf 75—100%, den Zuwachs des Einkommens aber nur auf 49—55% in der Landwirtschaft, auf 39—65% im Gewerbe geschätzt.

Zur Hebung der Landwirtschaft haben auf kantonaler und regionaler Ebene zahlreiche Gesellschaften und Vereine beigetragen. 1825 entstand eine erste bernische Hagelversicherung. Im Oberaargau legte Jakob Käser 1837 den Grund zum *oekonomisch-gemeinnützigen Verein*, dem seit 1853 auch zahlreiche Pioniere aus dem Amt Wangen beitraten. 1856 — d.h. kurz vor dem Eisenbahnanschluss — entstanden die Mittwochgesellschaft Herzogenbuchsee und die *gemeinnützige Berggesellschaft Wäckerschwend*. In Vorträgen und Diskussionen, in Preisschriften und Eingaben an die Regierung, in Anlage einer Bibliothek wurde hier Bildungsarbeit geleistet, die weit über die Landwirtschaft hinausging. Einer ersten Produktenschau auf Oschwand 1858 folgten 1865—1906 die Samenmärkte in Riedtwil. — Unter den Pionieren verdient in erster Linie der Röthenbacher-Lehrer *Felix Anderegg* (1834—1911) Erwähnung, der in den Sechzigerjahren die Fabrikschule der Seidenweberei Wanzwil leitete, dort eine erste landwirtschaftliche Winterschule und eine Wochengesellschaft (mit Bibliothek, Versuchsfeld und Lastwaage) gründete und auch publizistisch hervortrat. 1874 wurde er an die Kantonsschule Chur, 1883 als Generalsekretär des Schweiz, landwirtschaftlichen Vereins nach Zürich berufen.

Im oekonomisch-gemeinnützigen Verein wirkten neben ihm Nationalrat *Johann Rudolf Vogel* (1810—91, Präsident 1856—59, 1863—67) aus Wangen, der sich besonders für die Waldwirtschaft und die Obstverwertung (Most als Rettung vor Schnaps) einsetzte, ferner der Handelsmann *Samuel Friedrich Moser* aus Herzogenbuchsee als Spezialist für Obstbau und Käserei. Haarfabrikant und *Grossrat Jakob Roth-Moser* (1809—79), der 1851 mit dem Kauf der Schlossmatte und der obern Schloss-Scheune sein Gut in Wangen auf 100 Jucharten arrondiert hatte, berichtete 1857 als Vizepräsident über die Schweiz. Viehausstellung in Bern. Er und auch Statthalter Egger von Aarwangen schickten gar 1862 ihre Söhne zu einer Geräteschau nach London.

In Herzogenbuchsee wurde 1863 ein Wettpflügen durchgeführt. Gleichzeitig beschäftigte sich der Verein mit der Prämierung der besten Mostpresse, mit Anbauversuchen von Hopfen und Tabak, die in verschiedenen einheimischen Betrieben Verwertung fanden. Dem bessern Landbau dienten auch zahlreiche *Meliorationen*, von denen wir die Tieferlegung des Inkwilersees (1818) und des Aeschisees (1853), die Entwässerung des Mooses zwischen Wiedlisbach und Wangen (1858), der Wanger Allmend (1865) und die Oenzkanalisation bei Riedtwil (1882) erwähnen.



Mit den alten Bernermünzen ging ein Stück kantonaler Herrlichkeit verloren, ein Opfer an die nationale Zukunft im Bundesstaat von 1848. Aufnahme Bernisches Historisches Museum.

Wesentlich zur Hebung der *Viebzucht* trug die 1863 gegründete oberaargauische Gesellschaft bei, welche die Hinterarni-Alpen im Emmental, später auch die vordere Schmiedenmatt erwarb, während erst 1901 die *Pferdezuchtgenossenschaft Oberaargau* die hintere Schmiedenmatt übernahm.

Die Siebzigerjahre leiteten nach der Kriegskonjunktur 1870/71 eine allgemeine Wirtschaftskrise ein. Infolge des Zusammenschlusses im amerikanischen Eisenbahnnetz sanken die Frachttarife, so dass 1881 *amerikanischer Weizen* billiger war als ungarischer (Getreide-Import 1850: 44 kg/Kopf, 1888: 181 kg/Kopf). Der Schweizerbauer konnte nicht mehr mithalten. So setzte sich denn der neue Präsident des oekonomischen Vereins, *Oberst Alfred Roth* (1838—1915), Wangen, für vermehrten Futter- und Obstbau, für Grasmischungen ein, während Grossrat Reber, Niederbipp, sich mit dem «Einnachen» von grünem Gras versuchte. Angesichts von Zinssätzen bis 5½%, fallenden Produktenpreisen und Fehljahren erklärte ein Gutsbesitzer gegenüber S. F. Moser, er komme trotz arrondiertem Besitz und billigem Erbgang «nicht höher als 2½% Ergebnis.» Eine Ausdehnung der Käseproduktion war infolge scharfer Konkurrenz und hoher Zölle nicht möglich. Mit rund 150 000 Zentnern verarbeiteter Milch hatte man in den beiden Ämtern 1885 noch 1,15 Mio Fr. gelöst, schätzte aber den Erlös für 1886 — bei gleicher Produktion — bloss noch auf Fr. 345 000! Qualitätsverbesserung und Käsereiinspektion taten angesichts von 53% Ausschussware not.

Wegen der kritischen Ertragslage ist es verständlich, dass die Bauern sich seit den ausgehenden Achzigerjahren immer mehr in Genossenschaften zusammenschlossen und auch Bundeshilfe verlangten (Verband landwirtschaftlicher Genossenschaften Bern 1889, Schweiz. Bauernverband mit Sekretariat Brugg 1897). Mit dem ersten Weltkrieg tat die Bauernschaft dann auch den Schritt zur selbständigen Politik (1917 Oberaarg. Bauernverein, 1918 Bauern- und Bürgerpartei), weil sie in den grossen weltanschaulichen Parteien ihre Interessen zu wenig gewahrt fand.

Handwerk und Gewerbe

Im Zusammenhang mit einer blühenden Landwirtschaft wies der Oberaargau schon im 18. Jh. ein vielseitiges *Handwerk und Gewerbe*, z.T. gebunden an die Wasserkraft von Oenz, Oesch und der Bergbäche im Bipperamt, auf. Besondere Erwähnung aber verdient die *Leinwandheimindustrie*, in der Folge auch

Bleicherei und Färberei, vor allem im Langetental, aber auch im südlichen Amt Wangen beheimatet. Langenthal erlebte einen Aufschwung als Marktplatz für Leinwand und Käse, während im Zusammenhang mit der Aareschiffahrt Wangen Salz-, Wein- und Eisenhandel und Herzogenbuchsee Handel mit Getreide, Vieh, aber auch Textilien betrieb.

Die Leinwandproduktion erreichte 1787 ihre Spitze. Die Kontinental sperre von 1806 (kaiserliches Einführverbot für englische Baumwolle und Mousseline. 1810: alle englischen Waren sind zu verbrennen) beeinträchtigte zwar den Export, hielt aber auch die Konkurrenz der englischen Baumwolle fern, die dann erst 1815 den Kontinent überschwemmte: allein 1817/21 ging die einheimische Leinwandfabrikation um 27% zurück; sie konnte sich von diesem Schlag — trotz Regierungsförderung — nie mehr erholen. Eine Verarmung von Emmental und oberem Langetental war die Folge, während das Amt Wangen weniger betroffen wurde. Das Leinwandgewerbe, soweit es überlebte, verlagerte sich in die Gegend von Burgdorf und Worb, während die auch bei uns übliche Herstellung von halbbaumwollenen Strich- und Rüebli tüschen sich im Unteraargau konzentrierte.

Im Bipperamt arbeitete man 1765/90 für drei solothurnische Unternehmer an Barchent und Strichzeug aus Baumwolle, ein Gewerbe, das bis 1837 sein Zentrum in Flumenthal hatte. Daneben fand sich auch die *Wirkerei von Strümpfen und Kappen*, sodass die Pfarrer des Bipperamts schon 1764 klagten, dass man «manchmal starke und erwachsene Leuthe unter den Armen antrifft, die lieber am Schatten Strümpf lismen, und mit einem geringen Lohnlein vorliebnehmen, als bey einem weit grösseren Lohn im Feld arbeiten wollen.»

Das Berner-Adressbuch von 1795/96 erwähnt für das Amt Wangen nur wenige bemerkenswerte Gewerbe: die Verarbeitung von Rosshaar durch Jakob Roth und den Spezerei- und Tuchhandel seines Sohnes Franz in Wangen, die Strumpffabrikation von Jakob und Peter Hügi in Niederbipp und die Herstellung von Hüten durch Jakob Obrecht in Wiedlisbach. Hans Jakob Weber von Juchten stelle kleine und grosse Orgeln, Johann Mathys von Seeberg englische Federn für Pendulen und Sackuhren, elastische Bruchbänder — alles in Stahl — her.

Das Verzeichnis der ersten Vermögenssteuer und die Liste der Bürger, die 1798 den Eid auf die Verfassung schworen, gibt uns dann einen genaueren Überblick über die damalige *Berufsstruktur*. Etwas über 3000 Oberaargauer bezeichneten sich als Bauern und Knechte, 970 als Weber aller Art, 230 als Schneider, 60 als Strumpfweber und 35 als Posamentier und Bortenweber.

Gewerbe 1798

<i>Beschäftigte</i>	<i>Bipperamt</i>	<i>Pfarrei Wangen</i>	<i>Pfarrei Herzogenbuchsee</i>	<i>Pfarrei Seeberg</i>
Bauhandwerk	74	23	62	39
Metallhandwerk	33	13	37	7
Textilhandwerk	185	46	144	49
Ernährung/Gastgewerbe	51	17	49	15

Die *Handels- und Gewerbefreiheit*, wie sie seit der Helvetik im Bernbiet auf Jahrzehnte hinaus unbeschränkt galt, war Handwerk und Gewerbe nicht besonders günstig, sondern förderte oft Lehrlingsmisere, Pfuschertum, Zustrom von Ausländern und die Eröffnung mancher unrentabler Betriebe. Während man der Heimindustrie positiv gegenüberstand, hat nicht nur das Patriziat, sondern auch die liberale Führung von 1830 in Fabriken vor allem eine Gefährdung von Gesundheit und Sittlichkeit gesehen. Der Kanton verpasste den Anschluss und stellte erst 1880/1910 stärker auf die Fabrikindustrie um. Freilich bot gerade das Amt Wangen, ähnlich wie Burgdorf und Biel, schon früh ein Bild reichhaltiger Industrie, wie sie das Amt Aarwangen erst nach 1870 erhielt.

Handel und Verkehr

Dem Aufschwung der Wirtschaft kamen zugute: die Vereinheitlichung von Mass und Gewicht im Kanton 1807, in 12 Konkordatskantonen 1838 und im Bund nach 1848. Dazu trat der *Strassenbau*, z.B. 1779 die Strecke Niederbipp–Aarwangen, 1789 eine neue Verbindung zwischen Wangen und Wiedlisbach, 1803 der Ausbau des blossen Kommunikationsweges Wangen–Herzogenbuchsee zur Strasse. Endlich brachte der Bundesstaat Herzogenbuchsee schon 1857 den *Eisenbahnanschluss*, ja vorübergehend die Rolle eines Umschlagplatzes von schweiz. Bedeutung, während Wangen unter dem Eingehen der Aare-schiffahrt litt und erst 1876 den Anschluss an die Gäubahn fand. Noch 1823 waren in der Schweiz über 400 Zoll-, Weg- und Brückengelder bestätigt worden. Im Amt Wangen wurden in Attiswil, Dürrmühle, Wangen, Inkwil, Herzogenbuchsee, Oberönz und Seeberg *Zölle* bezogen, die erst 1848 dahinfießen. Am Zollposten Dürrmühle hatte man 1843 noch 4387 einreisende und

3410 ausreisende Handwerksburschen und Arbeitssuchende registriert. — 1859 endete die einträgliche *Salzfaktorei* Wangen. Es ist das Verdienst von Nationalrat J. R. Vogel, die leerstehenden Lagerhäuser an der Aare 1863 militärischer Verwendung zugeführt zu haben, was Wangen die Aussicht auf *Korpssammelplatz* (1876) und *Waffenplatz* (1923) eröffnete und in schwieriger Zeit zusätzlichen Verdienst brachte.

Im Jahre 1833 zählte das Amt Wangen (im heutigen Umfang) 27 *Wirtschaftshäuser*, u.a. die Bäder zu Wiedlisbach und Wangen, in Herzogenbuchsee und Niederönz. Herzogenbuchsee hielt drei *Jahrmärkte* ab — einen vierten in der Zeit 1838/46 liess es selbst wieder abstellen —, je zwei fanden in Niederbipp, Wiedlisbach und Wangen statt. Trotz zahlreicher Opposition erhielt Herzogenbuchsee 1860 auf Probe auch einen Freitag-Wochenmarkt bewilligt. In den Jahren 1834—46 sind im Amt 18 neue Schmitten und 4 Schlossereien konzessioniert worden, während um 1840 im Graben zwei, in Wiedlisbach und Thörigen je eine neue Mühle entstanden. Die Sechzigerjahre sahen die Eröffnung verschiedener Bierbrauereien — im Zusammenhang mit dem Hopfenanbau —, Brennereien, und jedes kleine Dorf erhielt nun seine Metzg und Bäckerei.

Industrie

In einem Bericht von 1821 nennt Oberamtmann Effinger folgende Produktionszweige: Verarbeitung von Rosshaar, grosse Rotfärberei und Tabakfabrik in Wangen, Stahlfabrik für Federn in Niederönz, Anbau von Hanf und Flachs nur für Hausgebrauch. Von diesen *ältesten Industrien* verdient zuerst die *Pferdehaarsspinnerei* Roth Erwähnung. Schon 1748 hatte sich der Haarsieder Johann Roth-Jäggi aus dem Städtchen ausgesiedelt und in der Gass ein Haus gebaut. Laut einem Bericht von 1801 hatte J. J. Roth-Strasser dort seit 30 Jahren nebst seiner Landwirtschaft mit drei bis sechs Mann Haar gesotten und gesponnen. Die Firma, bis 1826 die einzige in der Schweiz, nahm im 19. Jh. auch im Zusammenhang mit der Hotellerie Aufschwung; die Inhaber — wir haben sie schon als Landwirtschaftspioniere und Mitinitianten der Talkäserei kennengelernt — waren mit den wichtigsten Fabrikantenfamilien der Gegend verschwägert und haben Wangen im 19. Jh. eine Reihe führender Politiker und Militärs geschenkt. — Die leitende Stellung in Wangen hatten im 18. Jh. die Rikli eingenommen. Nebst der einträglichen Salzfaktorenstelle liessen sie durch Lehenleute im grossen Haus an der Oesch eine *Färberei* — schon 1580 im

Städtchen erwähnt—betreiben. Nach französischen Rezepten stellte Abraham Friedrich Rikli (1795—1866) in der neuen Fabrik auf der Jakobsmatt um 1817/20 die Blau- und Couleurfärberei auf Türkischrot um, wobei ihm seine Schwäger, Roth und Moser, Herzogenbuchsee, aber auch Oberamtmann Effinger behilflich waren. Stark von ausländischen Einflüssen (Zoll, Rohstoffimport, Konjunktur, Mode) abhängig, erlebte das Unternehmen manche Krise. So sank der Arbeiterbestand 1822/24 von 60 auf 6 ab; 1828 aber konnten täglich von 45 Arbeitern 300 Pfund Garn verarbeitet werden. Die Rikli wirkten aber nicht nur als Unternehmer, sondern auch politisch und philanthropisch. Auf ihre Initiative ging in den Dreissiger Jahren eine Armenerziehungsanstalt, eine Näh- und Lismerschule, ein Betsaal, nicht zuletzt aber das Institut Rauscher zurück, das Wangen auf lange Zeit Sekundarschule und Progymnasium ersetzte und viele hervorragende Männer der Region heranbildete. In den Jahren 1846/58 wurde gar ein Filialbetrieb der Rotfärberei Rikli in Seebach/Kärnten unterhalten. Um jene Zeit beschäftigte die Rotfarb in Wangen 80—100 Arbeiter, verarbeitete täglich 7 Zentner Baumwollgarn, zum Heizen 3—4 Klafter Holz, 1859 durch Torf ersetzt. Mit andern oberaargauischen Industrien beteiligte man sich 1850 an der Gewerbeausstellung in Herzogenbuchsee und 1857 an der Schweiz. Industrieausstellung in Bern, wo eine Silbermedaille winkte. Für die Arbeiter bestand eine Haussparkasse, hingegen vermerkt ein Bericht von 1849: «... nur schade, dass von denselben (Arbeitern) so viele im Brandtwein zu Grunde gehen, welchem, wenn Hr. Rikli die Speisung derselben zu Mittag übernehmen würde, ohne Zweifel abgeholfen werden könnte.» Eine Umfrage von 1865 berichtet von Arbeitszeiten von 10½—12 Stunden, je nach Saison, von Löhnen für junge Leute von 1.10—1.20, durchschnittlich 1.60, für Färbermeister Fr. 2.10/Tag — Unterkunft und Verpflegung kamen damals auf zirka 60 Rp. zu stehen.

Von grösster Bedeutung für unsere Gegend aber wurde im 19. Jh. die *Seidenbandweberei* Moser/Born in Herzogenbuchsee. Pfr. Jakob Moser war anfangs des 17. Jh. nach Buchsi gekommen. Seine Nachfahren wirkten über drei Generationen als Färber im Dorf, bis um 1720 Rudolf Moser-Wyssmann eine Bandwaren- und Tuchhandlung eröffnete.

Im Jahre 1827 übernahmen Gottlieb und Samuel Friedrich Moser mit ihrem Partner Johann Born aus Niederbipp die Firma. Gottlieb hatte in einer Basler Bandfabrik gelernt und meinte schon 1825, es wäre günstig, selbst die Produktion aufzunehmen. Die Gelegenheit bot sich 1836, als der verwandte Thuner Seidenfabrikant Josef Mühlemann die Übernahme seiner 10 Band-

stühle anbot. Die Fabrikation leitete fortan Born, während die Moser sich in kaufmännische Leitung und Handel teilten. 1849 entstand ein Neubau mit zwei Böden für 24 Jaccard- und 12 gewöhnliche Stühle samt Zettlerei, ferner Einrichtungen zur Herstellung von Hosenträgern. Geschäftsreisen und Ausstellungsbesuche in Paris und London gaben weitere Impulse. Born allein kaufte 1852 die Mühle Wanzwil, wo er 1858 ein weiteres Fabrikgebäude erstellte. In den Berichten ist 1852 von 400 Beschäftigten, 1854 von 700 (wovon 180 in der Fabrik) die Rede; die monatliche Lohnsumme betrug Fr. 9000.— (Rikli, Rotfarb: 2600). Mädchen von 12—16 Jahren, die täglich zwei Stunden die Fabrikschule besuchten, verdienten 50—80 Rp./Tag, solche über 16: 80 Rp.—1.20 und ausgebildete Posamente Fr. 2—2.50 bei einer Arbeitszeit von 12 Stunden. Ein Grossteil der Heimarbeiter deckte den Bedarf aus der eigenen kleinen Landwirtschaft. Ein im Schnapsdusel verursachter Brand zerstörte 1869 die Fabrik in Wanzwil, worauf 1870 ein moderner Sheddau entstand, der heute noch der Unternehmung Hans Moser & Co dient. In der Teilung von 1872 hatten sich Gottlieb und S. F. Moser auf den Handel zurückgezogen. Johann Born-Hofer liess im Aargau Baumwollbänder herstellen, bis er 1894 seine 126 Handwebstühle an Bally, Schönenwerd, abtrat. In der Seidenbandweberei Herzogenbuchsee aber wirkten A. F. und Emil Born und Emil Moser weiter. Die Firma hielt trotz der Kriesenjahre ab 1875 durch, ohne freilich wieder die frühere Bedeutung zu erlangen.

In den Fünfzigerjahren hat der spätere Regierungsrat Johann Weber von Wallachern mit Erfolg die *Strohflechterei* in Grasswil und Thörigen eingeführt, wo bei «nicht gar grossem Verdienst» immerhin 350 Kinder Beschäftigung fanden. — Anstelle einer schon 1576 konzessionierten Säge bestand 1826 die Reibe im Graben. Johann Bühler machte daraus eine *mechanische Wollspinnerei* (mind. 1836—60), die im Jahre 1855 fast 13 000 Pfund Wolle spann und auch Strumpfgarn, Halblein und Guttuch lieferte.

Die Grundlage für die heutige *Konfektionsindustrie* in Wangen legte 1849 Friedrich Obrecht, dem 1865 Rudolf Schweizer, vorübergehend F. Strasser-Egger und 1905 Jakob Howald im Beispiel folgten. Bereits 1856 beschäftigte Obrecht rund 100 Näherinnen für Blusen (vorwiegend in Heimarbeit) und hatte selbst zwei Nähmaschinen — die erste Schweiz. Nähmaschine Marke Helvetia stellte 1858 Jean Bösiger in Roggwil her. Obrecht wie Strumpffabrikant Mühlethaler von Oberönz vergaben ihre Arbeit oft in den Kanton Solothurn, wo die Frauen mehr Geschick und Ausdauer hätten. Nach der Fabrikstatistik bestanden 1888 in der Schweiz erst fünf Betriebe der Konfektions-

industrie mit 311 Arbeitern, die sich der Herstellung von Blusen, später von Guttuch- und Halbleinhosen, sowie von weissen und farbigen Hemden widmeten. Zwischen 1905 und 1910 stieg die Zahl der Arbeitnehmer von 1400 auf 2690, um bis 1920 wieder auf 1000 zurückzufallen. — Bis zirka 1870 widmeten sich in Wangen verschiedene Betriebe der *Tabakverarbeitung*; ab 1840 stellten einige Handwerker *Bürsten* und Bürstenhölzer her, bis der Seiler A. Jean Pfister diesen Fabrikationszweig 1893 in einer neuen Fabrik (1901: 53 Arbeiter) zusammenfasste, die noch heute besteht.

Der Stadtbrand von 1875 wie der Bahnanschluss des folgenden Jahres haben zwar die *Bautätigkeit* in Vorstadt und Allmend gefördert; allein die langwierige Wirtschaftskrise liess die Hoffnung auf weitere Industrialisierung schwinden. Erwähnt sei hier nur noch ein von Nationalrat Vogel begründeter Fabrikkomplex im Mühlefeld, der 1890—1910 zusammen mit der spätern Distillerie A. Reinmann dem Textilunternehmen von Grossrat Fritz Roth-Bösiger und bis 1934 der *Tuchfabrik* Reinhardt bzw. Mühlhaupt und Studer diente. Um die Jahrhundertwende verlegte der Waldenburger F. Berger die Fabrikation *technischer Edelsteine* nach Wangen, das damals infolge des Baus des *Elektrizitätswerkes* mit Oberwasserkanal und Zentrale Bannwil Konjunktur und Bevölkerungshöchststand erlebte. Die Aktienmehrheit des EW ging 1916 aus deutschen Händen an die Bernischen Kraftwerke über, die bis heute in Wangen eine Betriebsleitung unterhalten.

Herzogenbuchsee hatte 1895 Anschluss ans Stromnetz des EW Wynau erfahren. Es erlebte damals, wie der Kanton Bern gesamthaft, der in den Jahren 1882/1901 die Zahl der Fabrikbetriebe von 187 auf 830, der Industriearbeiter von 12 300 auf 29 500 ansteigen sah, einen neuen Aufschwung. Besondere Erwähnung verdient die *Schuhindustrie*, die Friedrich Hug von Bettenhausen 1884 in Herzogenbuchsee ansiedelte. Ihm folgten bald weitere Unternehmer, u.a. Johann Stuber (heute Stuco AG) 1898.

Neben den genannten Betrieben erwähnt das bernische Ortslexikon 1890 noch folgende: je eine Brennerei in Seeberg und Niederbipp, die Zigarrenfabrik Hofer in Bettenhausen, je eine Tabak- und Uhrenfabrik in Niederbipp. Nur die Brauerei Herzogenbuchsee hatte von den zahlreichen Betrieben der Sechzigerjahre überlebt. Von heute noch existierenden Unternehmen seien zum Schluss genannt: die *Spirituosenfabrik* Lanz-Ingold, begründet 1863 in Inkwil, seit 1954 in Herzogenbuchsee, die Distillerie Christen, Seeberg (1870), die Metallwarenfabrik Kohler, Riedtwil (1876) und die Seilerei Bürki, Oberbipp (1863), heute *Bindfadenfabrik*.

Im Verhältnis zu seiner Bevölkerungszahl musste das *Bipperamt* noch für lange Zeit als industriearm gelten, sodass seine Arbeitskräfte seit den Achtzigerjahren zunehmend den Weg ins Eisenwerk Klus und in die Zellulosefabrik Attiswil fanden. Während die Pferdehaarspinnerei Roth 1888/1901 die Zahl ihrer Arbeiter von 56 auf 95 zu steigern vermochte, fiel die traditionsreiche Rotfarb Rikli um die Jahrhundertwende dem Aufkommen der neuen Anilinfarben zum Opfer.

Damals wie heute gehorchte die Wirtschaft ihren eigenen Gesetzen. Ob sie ihm zum Fluch oder zum Segen gereicht, bestimmt aber letztlich der Mensch, der nicht vom Brot allein lebt.

Quellen und Literatur sind in der Jubiläumsschrift verzeichnet. Der Abschnitt über die Seidenbandweberei Born/Moser stützt sich auf Unterlagen von Freund Hans Henzi, derjenige über die Pferdehaarspinnerei Roth auf solche der grossen Frau von Wangen, Helene Roth (1887—1966).

Vgl. auch die Denkschrift zur 100-Jahr-Feier, verfasst von Paul Kasser und Robert Studer, 1924 und: Johann Karl Rikli-Valet, Einige Genrebilder bernischer Staats- und Regierungs-Repräsentanz auf dem Lande. Neues Berner Taschenbuch auf das Jahr 1900.